

INTEGRATION
INTEGRATION
INTEGRATION

INTEGRATION

INTEGRATION IM FOKUS

*Einblicke in das Kantonale
Integrationsprogramm* **2025**

Liebe Leserin, lieber Leser

AZAD ŞİMMO
SOZIOLOGE, LYRIKER
UND AUTOR



ASTRID HÜNI
INFORMATIONSBEAUFTRAGTE,
FACHSTELLE INTEGRATION



Schwerpunktthema: Integration in der Stadt und auf dem Land

2 EDITORIAL

3 HIGHLIGHTS 2024

4 SCHWERPUNKT

- 4 Zwischen Nähe und Anonymität
- 6 Stadt, Land, Job

8 SEITENWECHSEL

«Das Engagement von Einzelpersonen ist wichtig, aber auch fragil»

10 INTEGRATION 365

«I love you, Oma»

12 VORSCHAU: MIX 2025

IMPRESSUM

Save the Date!
Vernetzungs-
veranstaltung
MIX-Café:
Do 23.10.2025,
abends in Chur

Es gibt ein sehr schönes deutsches Sprichwort: «Aller Anfang ist schwer.» Ja, aber gleichzeitig ist jeder Neuanfang schön und voller Hoffnung, sofern man am richtigen Ort ist. Ich lebte in einem Dorf in der Türkei, bis ich mit 16 Jahren ein Studium an der Uni begann. Die Möglichkeiten für ein gutes Leben sind für Menschen in den ländlichen Gebieten der Türkei sonst sehr begrenzt im Vergleich zu den Chancen der Stadtbewohner. Ich hatte also Glück. Aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen als Soziologe denke ich, dass in der Schweiz die Möglichkeiten der Stadt- und Landbevölkerung dahingegen in vielerlei Hinsicht gleich sind. Das ist sehr wichtig für die Chancengleichheit, der ich viel Priorität beimessen im Leben.

Ich bin derjenige, der in die Schweiz und nach Graubünden gekommen ist. Ich muss dem System, das hier funktioniert, und den Menschen, die Ausländern gegenüber nervös sind, zeigen, dass ich bereit bin, Gutes zu tun. Je mehr ich mich bemühte, Deutsch zu lernen, desto klarer wurde mir: In echten Demokratien bekommt man immer die Chance, Gutes zu tun. Ich muss nur meine Suche fortsetzen und geduldig sein. Wenn ich genug Selbstvertrauen und Respekt habe, wird sich nach und nach alles fügen. Ich ziehe mich nicht in mein Schneckenhaus zurück und gebe nicht auf. Ich fühle mich nicht allein.

Ich wusste schon in der Türkei, dass demokratische Systeme viele Lebensmöglichkeiten bieten, aber jetzt weiss ich das nicht nur, sondern erlebe es auch. Ich bin glücklich, hoffnungsvoll und bereit, mich weiter zu engagieren, egal ob in der Stadt oder auf dem Land.

Azad Şimmo hält in seinem Editorial fest, dass man in echten Demokratien immer die Chance bekommt, Gutes zu tun. Damit bringt er auch den Blickwinkel unserer Fachstelle wunderbar auf den Punkt: Integration lebt von Menschen, die ankommen und sich engagieren wollen, aber auch von Strukturen, die das ermöglichen.

Ich teile grundsätzlich auch Şimmos Einschätzung zur Chancengleichheit. Doch wie sieht das tatsächlich aus zwischen Stadt und Land, wenn wir das Thema Integration unter die Lupe nehmen? Graubünden stellt uns diesbezüglich vor besondere Aufgaben mit seiner Vielfalt, dem Kontrast zwischen den vielen kleinen Gemeinden und den wenigen urbanen Zentren. Wie verändert sich Integration, wenn die örtlichen Rahmenbedingungen unterschiedlich sind? Was bedeutet Zugehörigkeit in der einen oder anderen Region? Entsteht Chancengleichheit überall über dieselben Bedingungen und Mittel? Und wenn nein, was bedeutet das für die tägliche Arbeit unserer Fachstelle? Diesen Fragen wollen wir im diesjährigen «Integration im Fokus» nachgehen.

Ganz egal, wie die Antworten im Detail ausfallen: Integration ist nie nur ein Stadt- oder Landthema. Sie ist ein Menschenthema. Sie lebt von Begegnung, von Offenheit und vom Willen, einander zu verstehen. Mit Herz, mit Mut – und mit der festen Überzeugung, dass jeder Mensch dazugehören darf.

RUMANTSCH



ITALIANO



Auftrittskompetenz In einem Pilot-Workshop zur Stärkung der Auftrittskompetenz brachten 15 Teilnehmende mit Fluchterfahrung ihre Alltags-erlebnisse auf die Bühne. In Begleitung des Forumtheaters Schweiz und im Dialog mit dem begeisterten Publikum erarbeiteten sie Szenarien, wie sie etwa mit Rassismus umgehen können. Wir möchten das erfolgreiche Projekt dauerhaft anbieten.

Cumpetenz da preschentaziun En in lavuratori da pilot che serva a rinforzar la cumpetenz da preschentaziun, han 15 participantas participants cun experientscha da fugia purtà lur aventuras da mintgadi sin tribuna. Accompanagnads dal Forumtheater Schweiz ed en dialog cun il public entusiasma han els elavurà scenaris che decleran, co ch'els pudessan per exempel ir enturn cun rassissem. Nus vulain porscher il project da success permanentamain.

Competenza di porsi in modo efficace

Nel quadro di un workshop pilota volto a rafforzare la competenza di porsi in modo efficace, 15 partecipanti con esperienze di fuga hanno portato sul palco le loro esperienze quotidiane. Accompagnati dal Forumtheater Schweiz e in dialogo con un pubblico entusiasta, hanno elaborato scenari su come affrontare il razzismo. È nostro desiderio offrire questo progetto di successo in modo duraturo.

Projektförderung Mit einer neuen Online-Plattform erleichtern wir das Einreichen von Projektgesuchen. Wir unterstützen Projekte, die Lücken im System schliessen, insbesondere in den Bereichen Beratung, Bildung, soziale Integration und Frühe Förderung. Bei Fragen dazu beraten wir auch gerne.

Promoziun da projects Cun ina nova plattafurma online facilitain nus l'inoltraziun da dumondas da project. Nus sustegnain projects che serran largias en il sistem, cunzunt en ils secturs da la cussegliaziun, la furmaziun, l'integraziun sociala e la promoziun tempriva. Sch'i dat dumondas en chaussa, cussegliaun nus er gugent.

Promozione del progetto Con una nuova piattaforma online semplifichiamo l'inoltro delle domande di progetto. Sosteniamo progetti che colmano lacune nel sistema, in particolare nei settori consulenza, formazione, integrazione sociale e promozione precoce. In caso di domande siamo volentieri a disposizione per consulenze.

2024 Highlights

Gesundheit In enger Zusammenarbeit mit Unterkünften, Ärzten oder Jobcoaches erhebt unser neu geschaffener Bereich Medizinische Früherfassung gesundheitliche Belastungen bei Geflüchteten. Falls diese Belastungen negative Auswirkungen auf die Integrationschancen haben, suchen wir strukturiert, vernetzt und ressourcenorientiert nach individuellen Lösungen.

Sanadad En stretga collavuraziun cun alloschis, medis u job coaches registrescha noss sector Registraziun medicinala tempriva, ch'è vegnì creà da nov, las grevezas per la sanadad da las fugitivas e dals fugitivs. Sche questas grevezas han consequenzas negativas sin las schanzas d'integraziun, tschertgain nus soluziuns individualas en moda structurada, colliada ed orientada a las resursas.

Sanità In stretta collaborazione con alloggi, medici o job coach, il nostro nuovo settore individuazione medica precoce rileva le difficoltà di salute dei rifugiati. Qualora esse abbiano effetti negativi sulle possibilità di integrazione, cerchiamo soluzioni individuali in modo strutturato, interconnesso e orientato alle risorse.

Demokratieverständnis Im Rahmen eines Workshops im Grossratsgebäude setzten sich im September Deutschkursteilnehmende aus dem Erstaufnahmezentrum Meiersboden mit der Schweizer Demokratie auseinander. Regierungsrat Peter Peyer beantwortete neugierige Fragen und tauschte sich auf Augenhöhe mit den Teilnehmenden aus.

Chapientscha da la democrazia En il rom d'in lavuratori en l'edifizi dal Cussegl grond è sa fatschentads il settember participantas e participants dal curs da tudestg che abitan en il center per l'emprima registraziun Meiersboden, cun la democrazia svizra. Il cusseglier guvernativ Peter Peyer ha respundi lur dumondas mirvegli-usas ed è sa ha barattà dad egl ad egl cun las participantas ed ils participants.

Comprensione della democrazia Nel quadro di un workshop tenutosi nell'edificio del Gran Consiglio, a settembre i partecipanti a un corso di tedesco del centro di prima accoglienza di Meiersboden si sono confrontati con la democrazia svizzera. Il Consigliere di Stato Peter Peyer ha risposto a domande interessanti e ha dato vita a uno scambio alla pari con i partecipanti.

Zwischen Nähe und Anonymität *Wie sich die Integration von Geflüchteten in Stadt, Land und dazwischen unterscheidet – und wie alle Beteiligten voneinander lernen können.*



TEXT: PHILIPP
GRÜNENFELDER
ILLUSTRATION:
LORENA PATERLINI

Stadt oder Land? In der Schweiz ist diese Unterscheidung selten eindeutig. Der Grossteil der Bevölkerung lebt in Agglomerationen – also irgendwo dazwischen. Gleichwohl treffen wir auf kontrastreiche regionale Selbstverständnisse: Städterinnen, Dörfler oder Agglomerationsbewohnende unterscheiden sich oft nicht nur in ihren Alltagsrealitäten und Lebensgewohnheiten, sondern auch in ihren (politischen) Haltungen. Besonders spürbar wird das auf den ersten Blick bei Fragen rund um die Integration von Geflüchteten – Chur ist nicht Zürich, und Müstair nicht Chur. Doch welches Bild bietet sich uns auf den zweiten Blick? Während Studien in anderen Ländern einen nuanzenreichen Überblick verschaffen, fehlen für die Schweiz Forschungsgrundlagen zum Stadt-Land-Vergleich (vgl. S. 8). Ein Blick in die praktische Erfahrungswelt ist daher der einzige Anhaltspunkt.

Vielfalt durch Föderalismus

Die kulturellen Eigenheiten und föderalistischen Strukturen der Schweiz fördern eine geradezu einmalige Vielfalt an lokalen Integrationspraktiken. Jede Region entwickelt eigene Logiken – beeinflusst durch kantonale Vorgaben, kommunale Strukturen und das individuelle Engagement vor Ort. Eine Massnahme, die in Chur funktioniert, kann in der Gemeinde Tujetsch völlig an der Lebensrealität vorbeiführen – nicht zwingend aus ideologischen Gründen, sondern weil sich die Voraussetzungen, Erfahrungen und Netzwerke unterscheiden. Eine Studie der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart («Zwei Welten? Integrationspolitik in Stadt und Land») kam in einem ähnlichen, wenngleich

deutschen Kontext 2020 zum Schluss: Die einfache Erzählung vom Gegensatz «Stadt versus Land» greift zu kurz. Integration findet nicht in zwei Welten statt, sondern in einem vielschichtigen Geflecht lokaler Kontexte und Handlungsspielräume.

Zentren der Integration

Traditionell zieht es Migrantinnen und Migranten, ebenso wie Geflüchtete, in urbane Räume – dorthin, wo Arbeitskraft, Wissen und Vielfalt besonders gefragt sind. Städte bieten ausserdem dichtere soziale Netzwerke, einfacheren Zugang zu Bildungsinstitutionen und eine breite Palette an Integrationsangeboten: Sprachkurse, Informationszentren, Beratungsstellen und Treffpunkte sind gleich um die Ecke. Auch treffen hier Zugezogene auf etablierte Migranten-Communitys, die sie beim Ankommen unterstützen und ihnen Orientierung und ein Umfeld bieten.

Doch längst nicht alle zieht es in diesen vermeintlichen Integrationsbeschleuniger. Manche bevorzugen das Land – sei es aus Vorliebe oder Gewohnheit im Herkunftsland, aus beruflichen Überlegungen oder weil sie, wie im Falle von Geflüchteten, von Behörden dorthin zugewiesen werden. In der Schweiz entscheiden weitgehend die Kantone, wie und wo sie Geflüchtete unterbringen – in Graubünden unter anderem auch in Transitzentren wie in Cazis, Litzirüti, Pany oder Marmorera, also mit wenig Bewegungsfreiheit und fernab etablierter Integrationsinfrastrukturen. In der Peripherie übernehmen oft engagierte Pfadileiterinnen, Kirchgemeinden oder Nachbarinnen und





Vereine Aufgaben, die anderswo professionelle Strukturen leisten (vgl. S. 10). Das gestaltet Integration nahbar und menschlich – birgt aber auch die Gefahr, dass individuelle Motivation über Systemlücken hinwegtäuscht, wie es die Soziologin Denise Efonayi-Mäder im Interview zu bedenken gibt (vgl. S. 8). Wenn das zivilgesellschaftliche Engagement formalisierte Angebote allerdings sinnvoll ergänzt und nicht nur ersetzt, beschleunigt es das Eintauchen in die lokale Sprache und das soziale Leben sogar massiv.

Koordination als Schlüssel

Der Auftrag der Fachstelle Integration liegt unter anderem in der aktiven Koordination und Mitgestaltung dieser Balance: Die Mitarbeitenden vermitteln, vernetzen, initiieren Projekte, klären Rollen und stimmen Angebote sorgfältig aufeinander ab – über ihre einzelnen Aufgabenschwerpunkte Sprachförderung, berufliche Integration oder soziale Teilhabe hinweg. Dafür braucht es Fachwissen, Flexibilität, Fingerspitzengefühl und vor allem ein fundiertes Verständnis für die unterschiedlichen Ausgangslagen und Lebensrealitäten der Menschen – sowohl der Geflüchteten als auch der Einheimischen. Ein anschauliches Beispiel liefert der Bereich Sprachförderung. Chur und Umgebung verfügen über eine breite Auswahl an Kursangeboten in unterschiedlichen Formaten, Lerntempi und Sprachniveaus. Auf dem Land ist diese Auswahl hingegen aus vielerlei Gründen begrenzt – zeitlich, räumlich und inhaltlich. Weil die Fahrzeit nach Chur für abgelegene Wohnende bisweilen sehr lang und kostenintensiv ist, gilt es, nach pragmatischen Lösungen zu suchen. Die Fachstelle Integration

verfolgt zwar zusammen mit den Gemeinden und den Sozialämtern einen bedarfsgerechten regionalen Ausbau von Sprachkursen, immer möglich und finanzierbar ist er aber nicht. Unterstützen können auch hier ergänzende lokale Angebote wie Gesprächstandems mit Freiwilligen oder nachbarschaftliche Kinderbetreuung. Ohne eine hilfsbereite, kinderfreundliche Nachbarin könnte eine von der Fachstelle begleitete Mutter aus Riom nie einen Sprachkurs besuchen. Während ihr Ehemann hundert Prozent Schicht arbeitet, betreut sie die drei Kinder – familienergänzende Angebote fehlen.

Bessere Arbeitschancen?

Abhängigkeiten von regional unterschiedlichsten Gegebenheiten sind auch bei der beruflichen Integration zu beobachten. Gemäss aktuellen Daten des Staatssekretariats für Migration schneiden ländlich geprägte Kantone bei der Erwerbsquote von vorläufig aufgenommenen Personen und anerkannten Flüchtlingen überdurchschnittlich gut ab. Mögliche Gründe können laut Denise Efonayi-Mäder engmaschigere persönliche Netzwerke oder ein hoher Bedarf an Arbeitskräften in hier stark vertretenen, niederschweligen Branchen wie Landwirtschaft, Gastronomie und Tourismus sein. Wie auch immer: Der höhere Anteil an arbeitsfähigen Geflüchteten widerspricht dem stereotypen Bild, dass Integration in Gegenden mit dichten Strukturen besser gelingt: Qualität schlägt bisweilen Quantität. Tatsächlich können in urbanen Zentren Überforderung, Bürokratisierung und Anonymität dazu führen, dass sich Geflüchtete allein fühlen oder sie ziehen sich aus naheliegenden Gründen eher in die eigenen Communitys zurück und verbleiben länger in den vielen Unterstützungsangeboten.

In der beruflichen Integration setzt die Fachstelle seit Jahren bewusst und mit Erfolg auf Jobcoaches. Sie wissen, dass es für eine tragfähige Integration nicht nur schnelle Lösungen braucht, sondern ein sorgfältiges Abwägen unterschiedlichster Faktoren, auch von regional unterschiedlichsten Gegebenheiten (vgl. S. 6).

So oder so

Ob in der Stadt, auf dem Land oder in der Agglomeration, ob mit oder ohne wissenschaftliche Grundlagen – einfache und automatisierte Lösungen gibt es in der Integrationsarbeit keine. Sie gelingt vor allem dort, wo Menschen einander begegnen, gegenseitig Verantwortung übernehmen und Strukturen mit Leben und Individualität füllen. Genau in dieser Vielfalt liegt die Stärke der Schweiz und Graubündens.



Stadt, Land, Job

Die berufliche Integration von Geflüchteten ist selten gradlinig. Jobcoach Ines Hausser begleitet Menschen auf diesem Weg und kennt so manche ortsspezifische Herausforderung.

TEXT: PHILIPP GRÜNENFELDER
ILLUSTRATION: LORENA PATERLINI

Nicht selten beginnt ein Erstgespräch bei Ines Hausser mit einem Puzzle. «Ich versuche, die familiäre Situation, gesundheitliche Themen und die berufliche Ausgangslage zusammenzubringen.» Als Jobcoach begleitet sie anerkannte Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen beim Fussfassen im Schweizer Arbeitsmarkt. Jeder Fall ist anders – aber oft geprägt von Unsicherheiten, offenen Fragen und bisweilen falschen Erwartungen. «Es ist herausfordernd, wenn jemand zwar motiviert ist, aber grundlegende Kompetenzen fehlen. Dann muss ich erklären, warum ein direkter Berufseinstieg noch nicht realistisch ist, warum erst mal Qualifikationen erworben werden müssen», sagt sie. Umgekehrt gäbe es Menschen, die in ihrer Heimat eine Anwaltsprüfung abgelegt hätten und nun praktisch bei null anfangen müssten. «Das ist nicht nur beruflich schwierig, sondern oft auch menschlich eine anspruchsvolle Situation.»

Das Wichtigste für eine erfolgreiche berufliche Integration sei, den Weg transparent aufzuzeigen. «Wenn jemand keinen Plan hat, keine Perspektive, ist das schwer auszuhalten. Ziele, auch kleine Meilensteine, machen Mut.» Deshalb begleitet Hausser ihre Klientinnen und Klienten zu Bewerbungsgesprächen oder beim Verfassen von Lebensläufen. Damit würden sie sich selber wieder als handlungsfähig erleben, und dies sei sehr wichtig, erklärt Hausser.

Bemerkenswerte Flexibilität

Selbst der Wohnort kann Teil des Puzzlespiels sein. Er entscheidet zwar nicht allein über Erfolg oder Misserfolg, prägt den Alltag aber doch so weit, dass ihn Hausser mit einbezieht. Es komme vor, dass sie für eine Klientin oder einen Klienten eine ideale Lehrstelle oder eine passende Arbeitsstelle finde, diese aber weit weg vom Wohnort liege. «Umziehen ist nicht einfach», sagt Hausser. Aus familiären Gründen oder weil bezahlbarer Wohnraum knapp ist und es Geflüchtete überhaupt schwer hätten, eine Wohnung zu finden. «Sie nehmen lange Arbeitswege in solchen Fällen bemerkenswert klaglos in Kauf.» Flexibilität sei oft auch gefragt, weil die meisten Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen in und um Chur durchgeführt werden und bisweilen abends stattfinden. «Wer nicht hier wohnt, braucht viel Zeit oder kann im schlimmsten Fall gar nicht teilnehmen», so Hausser. «In solchen Fällen müssen wir ein Puzzleteil halt ersetzen oder passend machen», erzählt sie schmunzelnd. Für Lernende verfüge man aber glücklicherweise über Wohnplätze im Bündner Lehrlingsheim in Chur.

Chancenreiche Nachbarschaft

Während ein Wohnort in und um Chur hilft, bringt das Dorfleben andere Qualitäten mit sich. Gerade dort erlebe sie immer wieder, wie stark ein engmaschiges Beziehungsgeflecht helfe, erzählt Hausser. «Eben erst kam ein Klient, der in Davos in der KI-Datenanalyse arbeiten wollte, dank einer Weiterempfehlung seines Nachbarn schneller ins Gespräch mit dem gewünschten Arbeitgeber.» Solche Momente zeigen deutlich auf, wie sehr Integration Beziehungsarbeit ist – in der Stadt genauso wie auf dem Land. Hausser selbst verfüge in abgelegenen Regionen über weniger persönliche Kontakte zu möglichen Arbeitgebenden und Lehrbetrieben als in Chur, «wir Jobcoaches tauschen uns aber aus und profitieren davon, dass wir selbst unterschiedliche Wohnorte, Hintergründe und Netzwerke mitbringen.»

→ integration.gr.ch
→ Telefon: +41 81 257 26 03
→ E-Mail: ines.hausser@afm.gr.ch




Ines Hausser
Jobcoach, Fachstelle Integration

Aufgewachsen bin ich in einem kleinen Vorarlberger Seitental – ländlich, abgeschieden, mit Skigebiet. Um zur Arbeit zu gelangen, brauchte es damals ein Auto und viel Zeit. Heute lebe ich im Grossraum Chur und geniesse die gute Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Verkehr. Die Erfahrung von einem eng vernetzten Dorf prägt mich allerdings bis heute: Man hilft sich, kennt sich und bleibt im Austausch.

Mein beruflicher Weg begann mit einer Ausbildung zur Chemielaborantin. Nach einer Familienphase kehrte ich in einer leitenden Funktion im Facility-Management zurück. In dieser Zeit wuchs mein Interesse an der Zusammenarbeit mit Menschen, weshalb ich mich zum diplomierten Coach weiterbildete. Später absolvierte ich auch noch ein Studium in Businessmanagement und wechselte schliesslich in den HR-Bereich. Das eher distanzierte und zahlengeprägte Menschenbild in diesem Berufszweig entsprach allerdings nicht meiner Vorstellung vom Umgang mit Menschen.

Die grossen Fluchtbewegungen 2015/2016 eröffneten mir neue Perspektiven: Ich konnte die Betriebsleitung eines Asylzentrums übernehmen – eine Tätigkeit, die mich gleichermaßen forderte wie bereicherte. Der direkte Kontakt mit Menschen, sie in einer schwierigen Lebenslage zu begleiten und zu unterstützen – das war der Moment, der mir klarmachte, dass das mein Weg ist. Ich bildete mich in interkulturellen Kompetenzen weiter und leitete ein weiteres Zentrum. Die Führungsrollen bedeuteten mir dabei nie so viel wie die Verantwortung gegenüber einzelnen Menschen und ihren Geschichten.

«Führungsrollen bedeuteten mir nie so viel wie die Verantwortung gegenüber einzelnen Menschen und ihren Geschichten.»

Seit gut zwei Jahren arbeite ich nun in der Fachstelle Integration als Jobcoach mit dem Fokus auf hoch qualifizierte anerkannte Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen. Ich begleite diese Klientinnen und Klienten mit Respekt für das, was jede und jeder Einzelne mitbringt. Es beeindruckt mich immer wieder, mit wie viel Geduld, Ausdauer und Motivation sie ihre Ziele verfolgen. Diese positive Energie überträgt sich auf mich – ich gehe jeden Tag gerne zur Arbeit. ●

«Das Engagement von Einzelpersonen ist wichtig, aber auch fragil» *Denise Efionayi-Mäder ist Forscherin am Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien der Universität Neuchâtel. Sie spricht über problematische Wissenslücken bei der gezielten Integration in urbanen und ländlichen Regionen.*

INTERVIEW:
PHILIPP
GRÜNENFELDER

Frau Efionayi-Mäder, Sie forschen seit vielen Jahren zu Migration und Integration. Gibt es in der Schweiz verlässliche Studien zu möglichen Unterschieden zwischen Stadt und Land?

Denise Efionayi-Mäder (DEM): Leider kaum. Wir wollten deshalb vor einigen Jahren selbst ein Nationalfondsprojekt dazu realisieren – es wurde vom Forschungsrat aber leider knapp nicht bewilligt. Dabei wäre eine fundierte Auseinandersetzung dringend nötig. Bislang stützen wir uns auf Praxiswissen, punktuelle Erkenntnisse oder Vergleiche mit Studien aus andern Ländern. Doch die Schweiz ist in vielem eigen, föderal, mehrsprachig und kleinteilig strukturiert – wir brauchen kontextspezifische Datengrundlagen, um die Lage zu beurteilen und effizienter planen zu können.

Was macht das Stadt-Land-Thema denn so relevant?

DEM: Integration findet nie im luftleeren Raum statt. Ob jemand in der Stadt oder auf dem Land lebt, macht einen Unterschied. Die räumliche Struktur prägt

RUMANTSCH



ITALIANO



unsere sozialen Dynamiken enorm – auch die Integrationsprozesse. Während die Koordinationsstellen und die professionellen Angebote überwiegend in den Zentren angesiedelt sind, finden wir in ländlichen Regionen weniger Integrationsstrukturen. Inklusion passiert dort stark über Einzelpersonen – über Lehrerinnen, Vereinsmitglieder oder Nachbarn. Dieses Engagement ist wichtig, aber auch fragil.

Inwiefern?

DEM: Es basiert zwar auf persönlichen und sehr engagierten Beziehungen, diese sind aber oft vom Zufall abhängig. Lebt ein Gemeindevorstand beispielsweise keine offene Haltung vor, fehlen im Ort tragfähige soziale Netzwerke, bremst das die Integration sogar aus.

Sie sprechen das zivilgesellschaftliche Engagement an.

DEM: So wichtig es ist, darf es keine Gratisalternative zur professionellen Integrationsförderung sein. Eine pensionierte Landwirtin kann für den Spracherwerb von Geflüchteten beispielsweise unersetzliche Konversationshilfe leisten – aber einen Sprachkurs aufbauen und didaktisch leiten, das ist etwas anderes. Sehr wichtig ist, dass man beide Seiten gezielt koordiniert, unterstützt und nicht gegeneinander ausspielt. Das erfordert auch eine optimale Zusammenarbeit zwischen Integrationsfachstellen, Arbeitsämtern und der Sozialhilfe.

«Das zivilgesellschaftliche Engagement darf keine Gratisalternative zur professionellen Integrationsförderung sein.»

Wie sieht das in Städten und Agglomerationen aus?

DEM: Grundsätzlich gleich, wobei sowohl die freiwilligen als auch die professionellen, strukturellen Angebote hier natürlich viel umfangreicher sind. Eine zu starke Professionalisierung kann genauso

kontraproduktiv sein wie eine bremsende Grundstimmung – Integration ist vor allem Beziehungsarbeit. Und während auf dem Land die Koordination der verschiedenen Player wegen der räumlichen Distanz zu kantonalen Fachstellen eine

«Integration ist vor allem Beziehungsarbeit.»

Herausforderung sein kann, ist sie es in urbanen Zentren bisweilen wegen der unübersichtlichen Anzahl Angebote und mangelnder Koordinationsbereitschaft.

In ländlichen Kantonen sehen wir teils höhere Erwerbsquoten bei Geflüchteten. Wie schätzen Sie den Zusammenhang von Wohnort und Arbeitsintegration ein?

DEM: Eine bessere Erwerbsquote kann hier unter anderem an persönlicheren Kontakten zwischen Arbeitgebenden, Arbeitnehmenden und Türöffnerinnen liegen (vgl. S. 6). Wen man kennt, dem begegnet man mit weniger Vorurteilen und springt eher mal über den eigenen Schatten. Aber auch diese Frage müsste man untersuchen. Statistiken allein sagen nicht alles. Falls es sich vor allem um Jobs ohne längerfristige Perspektiven und nicht um Zwischenstationen auf einem professionell begleiteten Weg handelt, Stichwort Jobcoaching, ist das längerfristig wenig sinnvoll. Damit Integration nachhaltig gelingt, braucht es auch Zugang zu Aus- und Weiterbildungsangeboten – nicht nur den schnellen Einstiegserfolg.

Wer abgelegener lebt, hat tendenziell weniger Zugang zu solchen Ressourcen.

DEM: Das stimmt. Wer vier Stunden für einen Sprachkurs reisen muss – vielleicht mit langen Arbeitstagen, Kindern und ohne Auto –, ist klar im Nachteil. Hier sollte man unbedingt die Mobilität fördern – etwa durch finanzielle ÖV-Beiträge oder organisierte Transportlösungen. Man darf nicht vergessen, dass gerade geflüchtete Menschen oft mit noch schlechteren Voraussetzungen starten als finanziell schlecht gestellte Einheimische – sprachlich, sozial, psychisch. Wer Integrationsförderung ernst nimmt, muss auch den Weg dorthin ebnen.

Mit welchen weiteren Massnahmen?

DEM: Es braucht gerade in ländlichen Regionen viel mehr Kita-Plätze und bessere Tagesstrukturen in den Schulen. Wenn solche fehlen, muss man sich nicht wundern, wenn Frauen wenig arbeiten oder keinen Sprachkurs besuchen.

Was bedeuten Ihre Einschätzungen für die Integrationsförderung in Graubünden?

DEM: Ich kann nicht explizit zu Graubünden Stellung beziehen, aber der Kanton steht sicher exemplarisch für die Stadt-Land-Herausforderungen. Er ist geprägt von hoher Dezentralität, sprachlicher Vielfalt und unterschiedlichen Gemeindestrukturen. Mit dieser Ausgangslage passende zivilgesellschaftliche und kommunale Angebote mitaufzubauen und vor allem zu koordinieren, ist

«Wissenschaftliche Grundlagen könnten allen dabei helfen, voneinander zu lernen.»

anspruchsvoll, das weiss die Fachstelle Integration, weil sie es täglich macht. Wissenschaftliche Grundlagen könnten allen dabei helfen, systematisch voneinander zu lernen. Der Jura von Graubünden, Graubünden vom Wallis etc.

Wobei wir bei der Ausgangsfrage sind. Was könnte die Forschung zur Arbeit der Fachstelle Integration und anderer Beteiligter beitragen?

DEM: Wir könnten die lokalen Erfahrungen systematisch auswerten, Unterschiede sichtbar machen und so evidenzbasierte Empfehlungen liefern. Ziel führend wäre eine Kombination aus quantitativen Daten – etwa zu Erwerbsquoten, Bildung oder Spracherwerb – und qualitativen Erkenntnissen aus der Praxis. Man bedenke: Eine gute Koordination spart langfristig Ressourcen.

«I love you, Oma» Was der Verein Offene Viamala im Raum Thusis alles leistet, erlebt man beispielhaft in seinem Familientreff. Vorsicht, es wird lebendig.

TEXT: PHILIPP GRÜNENFELDER

Bereits im Freien hört man fröhliche Kinderstimmen. Sie locken über eine Betonrampe in ein graues Gewerbegebäude. Im Inneren die schöne Überraschung: ein bunter Raum voller Leben. An einem farbbefleckten Basteltisch sitzt Mary, rundherum kleine Händchen, die schneiden, falten, malen, kleben. In einer Spielecke türmt ein Mädchen Holzklötze aufeinander, ein Junge schmiegt ein Plüschtier in seine Arme, zwei andere Kinder spielen freudestrahlend Fangen. Ihre Eltern – meist aus Syrien, Eritrea, Afghanistan oder der Türkei – plaudern bei Kaffee, Tee und Gebäck. Mal zu zweit, mal in Grüppchen. Mal gedämpft, meist begleitet von herzhaftem Lachen. Sie tauschen sich aus – über das neue Leben in der Schweiz, Sorgen, Freuden, Hoffnungen.

Ein Ort, den man vermissen würde

Für Birivan ist der zweiwöchentlich stattfindende Familientreff im Thusner Jugendraum Glais 18 längst mehr als ein Begegnungsort. «Ich habe meine Arbeitszeiten extra so geregelt, dass ich jedes Mal kommen kann», erzählt die Syrerin. «Ich habe keine Kinder und ausser meinem Mann auch keine Angehörigen in der Schweiz – das hier ist meine Familie.» Sie strahlt, während ihre Geste in den Raum weist. Leider könne ihr Mann wegen der Arbeit als Sanitärinstallateur mittlerweile nicht mehr dabei sein. «Er findet es ebenfalls grossartig.» Ähnlich klingt es bei Hanan aus Eritrea. Sie schätzt das Angebot, in dessen Rahmen sich so vieles auf einmal abspielt: «Mein zweijähriger Sohn Ayan findet hier Kinder zum Spielen und ich Kontakte zu Einheimischen und Eltern in ähnlichen Situationen.» Man erfahre Nützliches zur Stellensuche, gebe oder erhalte Tipps für

die anstehende Einschulung der Kinder, helfe sich bei der schwierigen Wohnungssuche... «Und wenn wir untereinander keinen Rat mehr wissen, ist Hanna da.»

Etwas vom eigenen Glück abgeben

Hanna Eschenbacher ist eines der Herzen des Treffpunkts. Sie leitet das Angebot des Vereins Offene Viamala zusammen mit Erika, Ines, Jutta, Käthy, Margrith, Mary und Nurhak. Die Thusnerin engagiert sich nicht nur an den Treffen selbst, sondern bei Bedarf auch darüber hinaus. Sie begleitet bei Amtsgängen oder vermittelt aus dem vereinseigenen Brockenstübli ein dringend benötigtes Möbel. Von einem Geschwisterpaar, das sie auch mal zum Kinderarzt begleite, habe sie kürzlich zum Geburtstag ein Papierherz bekommen. «I love you, Oma» stand darauf. «Ich bin kinderlos und hier trotzdem zur Grossmutter geworden», erklärt sie gerührt. Sie sei in einem christlich-sozialen Haushalt gross geworden, fährt Hanna fort, «und durfte seither viel Gutes erleben. Jetzt möchte ich von diesem Glück etwas abgeben.»

Ihre Worte stehen für die Stimmung im ganzen Team: offen, neugierig, grosszügig. Das Leitungsteam kommt selbst aus der halben Welt und besticht durch Vielfalt: Mary zog von Chicago in die Region Thusis, die Kurdin Nurhak kommt aus der Türkei, Hanna selbst ist in Deutschland geboren, die Schweizerinnen sprechen verschiedene Dialekte. Sie alle bringen unterschiedlichste Lebenserfahrungen und berufliche Hintergründe mit. Einmal im Monat ist eine juristische Beraterin im Familientreff

«Ich habe keine Kinder und ausser meinem Mann auch keine Angehörigen in der Schweiz – das hier ist meine Familie.»





anwesend. Fragen zum Mietrecht (Was, wenn die Waschmaschine kaputt ist?), zum Aufenthaltsrecht (Wie funktioniert das mit den Fristen beim Familiennachzug?) und zu vielerlei anderem Paragrafenwirrwarr finden bei ihr ein vertrauliches Ohr.

Die Kraft der ganzen Region

Der Verein Offene Viamala schliesst wichtige Lücken abseits der dichten Integrationsstrukturen um Chur – nicht nur mit dem Familientreff. Deshalb wird er durch die Fachstelle Integration finanziell mitunterstützt. Entstanden ist das Engagement vor rund neun Jahren auf Initiative von Marlen Schmid Nyfeler, die das Projekt als Präsidentin bis heute mit Herzblut vorantreibt. So wuchs die Mitgliederzahl seit der Gründung von rund einem Dutzend auf 330 Menschen aus der ganzen Region. Über 60 davon betreuen in ihrer Freizeit regelmässig Angebote, von denen bis zu 120 Einzelpersonen und Familien profitieren. Sie leiten einen Handarbeitstreff, der Fingerfertigkeit und Gespräche verbindet. Sie organisieren Sport- und Schwimmangebote, um in Bewegung zu kommen. Sie engagieren sich in Tandemprojekten, in denen Einheimische Menschen mit Fluchthintergrund im Alltag begleiten. Sie geben Deutschunterricht, dort, wo es sonst keine Kurse gäbe. Sie unterhalten eine kostenlose Beratungsstelle, die bei Fragen zu Aufenthaltsrecht, Arbeit oder Wohnen unterstützt. Und sie laden ein zum äusserst beliebten Kochen mit Flüchtlingen, bei dem über den Tellerrand hinaus Begegnungen entstehen. So kommen jährlich rund 8000 ehrenamtliche Arbeitsstunden zusammen. Baldige Dankespost mit einem «I love you, Offene Viamala» würde deshalb niemanden überraschen.

INTEGRATION INTEGRATION INTEGRATION

MIX

**MAGAZIN FÜR VIELFALT
GRAUBÜNDEN**

Vorschau Ausgabe 2025

Während wir mit «Integration im Fokus» eine Auslegung zu den Rahmenbedingungen und den strukturellen Herausforderungen zum Stadt-Land-Thema vornehmen, werden wir im «MIX» die Menschen in den Vordergrund stellen. Was beschäftigt Personen mit einer Migrationsgeschichte persönlich auf dem Land, in der Stadt oder dazwischen? Was vermissen engagierte Projektverantwortliche in urbanen Zentren, was treibt sie in der Peripherie an?

Das Magazin für Vielfalt Graubünden erscheint im Herbst 2025 und kann über info@integration.gr.ch kostenlos abonniert werden.

IMPRESSUM

Integration im Fokus, Mai 2025

HERAUSGEBER

Amt für Migration und Zivilrecht
Graubünden, Fachstelle Integration

KONTAKT

Astrid Hüni
Informationsbeauftragte
Tel. +41 81 257 25 21, integration.gr.ch



TEXT UND REDAKTION

Philipp Grünenfelder,
philippgruenenfelder.ch

GESTALTUNG

Sibylle Ryser, sibylleryser.ch

DRUCK

Casutt Druck; Auflage: 5000 Exemplare

